

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ernst August Bertlings, der Theologie Professors, Rectors
und Pastors zu Danzig, Neue Harmonie der vier
Evangelisten**

Bertling, Ernst August

Halle, 1767

VD18 11695528

Das erste Kapitel. Von der Harmonie der Evangelisten ueberhaupt, und
von den ersten Regeln, die bey derselben zu beobachten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-16705



Das erste Kapitel.

Von der Harmonie der Evangelisten überhaupt, und von den ersten Regeln, die bey derselben zu beobachten.

§. 1.



Eine Harmonie der vier Evangelisten ist eine Ver-
einigung der vier verschiedenen Lebensgeschichten
Jesu, wodurch sie in eine einzige, vollständige und
der Sachen und der Zeitfolge nach gut zusammenhan-
gende Erzählung gebracht werden. Wer sich also
damit beschäftigt, eine solche Harmonie zu verferti-
gen, der muß die vier Bücher, welche wir von dem
Leben Jesu, als göttliche Bücher in Händen haben, sich erst recht be-
kannt machen, sie ihrem und ihrer Verfasser Charakter nach, behandeln,
die Geschichte in eines jeden Erzählung nach ihrer Folge und Verbin-
dung besonders ansehen, und sich dann bemühen, das, was zwischen die-
sen Schriftstellern verschieden zu seyn scheint, so mit einander zu ver-
gleichen, daß er nicht allein allen Widerspruch aufhebe, sondern die
rechte und wahre Art des Zusammenhanges, wo möglich, gewiß, we-
nigstens wahrscheinlich mache. Je wahrscheinlicher jemand seine Ver-
bindung, die er gefunden zu haben meinet, machet, desto besser ist seine
harmonische Arbeit.

Harmonie,
was sie sey?
Pflicht eines
Verfertigers
derselben.

U 2

§. 2.

§. 2.

Evangelium
und **Evange-**
list, was es
bedeute? die
vier **Evange-**
listen.

Wir haben vier besondere Lebensbeschreibungen unsers theuersten Heilandes. Eine jede wird ein Evangelium genennet, weil die Gnadenlehre, welche Iesus verkündigt hat, eigentlich das rechte Evangelium ist, welches Wort im Griechischen eine gute fröhliche Botschaft bedeutet. Welche Botschaft kan fröhlicher seyn, als welche uns verkündigt, daß Gott mit der Erde versöhnet, daß die Sünde getilget, und allen armen Sündern der Weg zur Gnade geöffnet sey? Durch eine kleine Veränderung dieser rechten Bedeutung heißet auch eine Lebensgeschichte Iesu ein Evangelium, weil Iesus das Evangelium verkündigt hat, und seine Lebensgeschichte also auch diese Verkündigung und folglich das Evangelium selbst enthält. Dieser Gebrauch des Wortes ist so alt, daß wir selbst in den Schriften der Apostel Spuren finden, daß sie durch das Evangelium die ganze Nachricht von dem Leben und den Lehren Iesu verstanden haben. Solcher Lebensbeschreibungen Iesu haben wir vier. Vier verschiedene Personen haben sich daran gemacht, solche Lebensbeschreibungen zu verfertigen. Der erste heißet **Matthäus**, welcher einer der zwölf Apostel war, der andere heißet **Marcus**, der dritte **Lucas**, und der vierte **Johannes**, auch einer der zwölf Apostel, und dazu der Schoosjünger und lieblich Iesu. Ihre Schriften sind als besondere Bücher anzusehen, die ganz und gar weiter keine Verbindung mit einander haben, als daß sie einerley Sache abhandeln, indem sie das Leben einer und eben derselben Person beschreiben. Sie werden deswegen **Evangelisten** genennet, weil ihre Bücher **Evangelien** heißen. Der Name **Evangelist** hieß ohne Zweifel zur Apostel Zeit so viel, als einer, der eine Fertigkeit in der Lebensgeschichte Iesu besaß, und das Vertrauen und Ansehen hatte, daß man bey ihm in dieser Geschichte Unterricht und Rath holen konnte.

§. 3.

Eigenschaft
ten der Har-
monie.

Diese Schriften müssen nun allein die Quelle seyn, woraus derjenige, der eine harmonische Arbeit verfertigen will, schöpfen muß. Es soll nämlich aus diesen vier Büchern eine einzige vollständige und den Sachen und der Zeitfolge nach gut zusammenhängende Erzählung gemacht werden. (§. 1.) Eine einzige muß er daraus machen, daß er das, was sonst in vier Büchern in verschiedener Ordnung gelesen wird, in eine einzige Ordnung versamle und zugleich dem Leser auf einmal vor Augen lege. **Vollständig** muß diese Harmonie seyn, daß sie alle Sachen, auch die kleinsten Anmerkungen und Zusätze, die bey einem der vier Evangelisten nur sind, zusammen mit begreife, damit der, der diese Harmonie liest,

lieset, nichts von dem, was sonst bey den Evangelisten gefunden wird, verlehre. Der Verfertiger einer Harmonie sehet Leser voraus, die blos die Evangelien als Evangelien lesen wollen, und um mehrerer Verständlichkeit willen sie unter einander zu vergleichen begierig sind. Hier muß also kein Wort, vielweniger ein Vers fehlen, sondern alles in die Harmonie gebracht werden. Eine Harmonie ist nicht eine freye Historie des Lebens Jesu, noch viel weniger eine Sammlung aus allerley Schriften, von welchen Urhebern sie auch herkommen.

§. 4.

Die Hauptarbeit des Verfertigers einer Harmonie bestehet darin, daß er seinen Lesern den Zusammenhang aller in allen vier Evangelisten vorkommenden Sachen ganz deutlich vor Augen stelle, und sowol zeige, wie die Sachen unter sich zusammenhängen, als auch wie sie in der Zeitfolge auf einander mögen gefolget seyn (§. 1. 3.) Die mannigfaltige Verschiedenheit, welche in der Art zu denken und sich auszudrücken bey den Menschen, so wie in allen andern Sachen herrschet, zeigt sich auch ganz deutlich bey den Evangelisten. Ob sie gleich alle viere eine und eben dieselbe Geschichte erzählen, so folget doch daraus nicht, daß auch ihre Art zu erzählen einerley seyn müsse, daß sie immer einerley Ordnung beobachten, mit einerley Worten erzählen, eben dieselbe Umstände beybringen, alle Theilgeschichte beybehalten, und folglich so erzählen müssen, daß ihre Bücher nicht mehr wie verschiedene Bücher, sondern nur ein einziges aber viermal abgeschriebenes Buch seyn. Wo verschiedene Köpfe arbeiten, da ist eine Verschiedenheit in der Arbeit selbst unausbleiblich. Man vergleiche z. E. die vielen Lebensbeschreibungen Carls XII. unter einander, wie verschieden zeigt sich nicht die Fähigkeit, die Art zu denken, und der wörtliche Ausdruck der Menschen? Bey dieser Verschiedenheit kan es folglich unmöglich fehlen, daß nicht auch ein Schein eines Widerspruchs entstehen solte. Denn wenn auch die Verschiedenheit des Ausdrucks nicht allemal einen verschiedenen Gedanken machet, so kan sie doch den Schein eines verschiedenen Gedankens haben, zumal wenn jemand die Vorstellungen, welche die Worte würcken, nicht durch Nachdenken deutlich genug in seiner Seele seyn lästet. Ein solcher Scheinwiderspruch kan entweder die Sachen oder die Zeitfolge betreffen. Ist jenes, so muß der Harmonist die Erzählung so zusammen zu setzen wissen, daß die wirkliche Zusammensetzung beweise, daß die Vereinigung derselben möglich sey. Ist dieses, so muß der Harmonist die Begebenheiten in eine solche Ordnung setzen, woben keiner der Evangelisten nachgesetzt oder vermisset, sondern eines jeden

Der Zusammenhang der Sachen unter sich und in der Zeitfolge muß gezeigt; und die historische Entwicklung gut gemacht werden.



Ansehen behauptet und sein Zeugniß als gültig und richtig angenommen wird. Die chronologische Ordnung ist ein wesentliches Stück der Harmonie. Wenn wir eine solche Ordnung von keinem Verfertiger des Lebens Jesu forderten, so fordern wir sie doch gewiß, so bald uns jemand eine Harmonie verspricht. Es mag einer glauben, die Evangelisten haben selbst alle viere diese chronologische Ordnung genau beobachtet; oder es mag einer glauben, die Evangelisten haben sich nicht an die Zeitfolge gebunden: so ist doch aller Stimme darin einmüthig, daß ein Harmonist aus den vier Evangelisten die wahre chronologische Ordnung heraus zu bringen sich bemühen müsse. Darum fordern wir von einem Harmonisten, daß er alle Erzählungen der Evangelisten in eine einige bringen, aber so ordnen müsse, daß er erstlich die Sachen vereinige, und aus vielen Erzählungen, ohne Weglassung eines einzigen Umstandes, eine einzige Erzählung mache; und zweitens, daß er die Zeitfolge richtig bestimme und nach derselben alle Begebenheiten fleißig ordne. Wer das thut, und die Wahrheit trifft, der liefert uns eine gute und zuverlässige Harmonie.

§. 5.

Die historische Entwicklung muß gut gemacht werden. Bey der Vergleichung darf kein Evangelium zurückgesetzt werden.

Ich muß jedoch wegen des ersten von diesen beyden Stücken noch eine Anmerkung hinzu setzen. Es heisset nämlich, der Harmonist soll die Sachen vereinigen und eine einzige Erzählung daraus machen. Wenn er dabey die Zeitfolge beobachten soll, so ist die historische Entwicklung ein Stück, welches auf seine Aufmerksamkeit einen grossen Anspruch machet. Eine Begebenheit ist zwar nicht eine Reihe metaphysischer Sätze, die aus ihren ersten Grundwahrheiten in der Ordnung der Schlüsse hergeleitet werden. Dennoch aber haben die Begebenheiten ihre wahre Gründe, und diese Gründe hängen in ihrer Wirkungsart eben so zusammen, als die Sätze einer Wissenschaft. Man siehet dieses bey Kriegs- und Staatsbegebenheiten. Eine Schlacht hat ihre Reihe von Veränderungen nach lauter Gründen. Von ihrem Anfang bis ans Ende erkläret uns ein Kriegsverständiger, wie eine vorhergehende Begebenheit die folgende bestimmt oder aus sich entwickelt habe. Ein ganzer Feldzug kan eben so beschrieben werden. Die Staatswelt kennet eben solche Folgen. Und den hält man recht für einen pragmatischen Geschichtschreiber, der die Historie also abhandelt, daß er zugleich zeigen kan, wie die vorhergehende Periode der Geschichte gleichsam die folgende Periode erzeuget oder so bestimmt habe. Diese Erzählungsart oder vielmehr die Erklärung der folgenden Geschichte aus der vorhergehenden heisset die **Entwicklung der Begebenheiten**, (evolutio even-

eventuum). Darum sind uns einige der alten Geschichtschreiber noch so werth, weil sie darin rechte Meister gewesen. Nun fräget es sich: Ob wir in dem Leben Jesu nicht auch eine solche Entwicklung solten können zu Stande bringen? d. i. ob wir nicht eine solche Ordnung der Begebenheiten solten zusammensetzen können, daß uns diese Entwicklung selbst klar würde? Wenigstens müssen wir eine Wahrscheinlichkeit suchen. Darin siehet es meines Erachtens in manchen Harmonien sehr trocken aus. Es sind Begebenheiten an einander gehäufet, ohne daß man den Grund siehet, warum diese Begebenheit so und nicht anders geschehen? was sie für Folgen gehabt? und warum sie denn eben in dieser oder jener Stelle von Evangelisten erzählt sey? Man wird mir doch zugeben müssen, daß diejenige Zeitordnung, wobey die entworfene Entwicklung unter allen andern erkannten Entwicklungen die wahrscheinlichste ist, auch zugleich die wahrscheinlichste Zeitordnung und folglich die beste Harmonie sey. Zuletzt darf ich eine wichtige Frage nicht vergessen, welche manchem bey Durchlesung des bisherigen, besonders bey dem gebrauchten Exempel (S. 4.) wird eingefallen seyn. Ist es nicht erlaubt, würde mancher fragen wollen, daß ich mit den vier Evangelisten so umgehen kan, wie ich mit den Begebenheiten Carls XII. und andern dergleichen Schriften durchgehends umgehen darf? Ich lese diese letzte Bücher mit einem kritischen Auge. Das ist, ich urtheile stets dabey. Ich nehme nicht alle Umstände für ausgemachte Wahrheiten an. Was ich nicht vergleichen kan, das entscheide ich durch Verwerfung des Einen und Vorzug des Andern. Ich antworte: Nein. Dieses gehet durchaus nicht an. Unsere heilige Bücher müssen nach ihrem und der Verfasser Charakter behandelt werden (S. 1.). Sie sind göttliche Bücher. Das ist also auch etwas Eigenes und Wesentliches bey einer harmonischen Arbeit, daß alle Worte und Sachen in allen Evangelisten für göttlich und wahr müssen angenommen, und nach Voraussetzung dieser untrüglichen Wahrheit, ihre Scheinwidersprüche gehoben werden. Gott kan sich nicht widersprechen. Da Gott allein der wahre Urheber aller vier Evangelien ist, so muß eine Vereinigung dieser Bücher allemal möglich seyn; da hergegen ein wahrer Widerspruch zwischen denselben allemal schlechterdings unmöglich ist.

§. 6.

Dieses führet uns nun ganz natürlich zur nähern Betrachtung dieser Bücher und ihrer Verfasser, um den Charakter kennen zu lernen, der in unsern Arbeiten betrachtet werden muß. Aus der Glaubenslehre wissen wir, und darum dürfen wir es hier ohne fernern Beweis voraussetzen, Wie Gott der Urheber der Evangelien sey.



sehen, daß der rechte wahre Urheber aller recht kanonischen Bücher des alten und neuen Testaments, einzig und allein Gott sey. Die Männer, von denen sie den Namen führen, und die bloß aus Gewohnheit oft die Verfasser derselben genennet werden, sind nichts als bloße Schreiber dieser Bücher gewesen, Gott gab es ihnen ein, und sie schrieben es auf. So schreibet ein Schreiber für seinen Herrn einen Brief, wenn er ihm denselben Wort für Wort in die Feder saget. Wenn Gott ein solches besonderes Geschäfte vor hatte, daß er durch einen Menschen eine göttliche Schrift wolte aufzeichnen lassen, so berief er die menschliche Werkezeugen dazu oft durch eine äußerliche Stimme, welche sie hörten, oder durch ein Gesicht, welches sie sahen, oder durch gewisse innerliche Entzückungen oder Einsprache, oder Gott begnügte sich auch wol mit einem allgemeinen Amtsberuf, da er ihnen dann alles, was sie reden oder schreiben würden einzugeben versprach. Im letzten Fall war fast ihr ganzes Leben ein stetes Treiben vom heil. Geiste, und es kam folglich jedes einzelnes Wort so gut unmittelbar vom heil. Geist her, als das ganze Amt mit dessen besondern übernatürlichen Gaben.

§. 7.

Auch die
Worte hat
Gott einge-
geben. Daher
ist in den Ev-
angelien gar
kein Wider-
spruch.

Wenn aber der heil. Geist (denn diesem wird das Werk der Eingebung der göttlichen Schriften insbesondere zugeschrieben) ein solches göttliches Buch jemanden zu schreiben eingab: so gab er ihm sowol die Sachen, als auch die Worte selbst ein. Die Absicht wäre nicht erreicht worden, und die Wohlthat wäre folglich nicht einmal halb gewesen, welche Gott dem menschlichen Geschlecht erweisen wollte, wenn nicht der heil. Geist auch selbst die Worte eingegeben hätte, welche die heil. Männer niederschreiben müssen. Der heil. Geist wollte ein untrügliches Wort, eine ganz unfehlbare Regel des Glaubens und Lebens offenbaren. Würden wir die gehabt haben, wenn es der Willkühr der Menschen wäre überlassen worden, die Worte nach Gefallen zu wählen? Der beste Gedanke kan durch einen übel gewählten Ausdruck verstellen, und dadurch ein Irrthum gelehret werden. Die Erfahrung lehret, daß wir ohne Worte gar nicht einmal denken können. Je deutlicher das Wort ist, desto deutlicher wird der Gedanke. Die Verbindung der Worte und Gedanken ist so unzertrennlich, daß es unmöglich ist, einen Gedanken einzulösen, ohne ihm nicht die rechte Worte zugleich mit zugeben. Dadurch sind indeß diese heilige Männer untrügliche Lehrer geworden. Was sie lehren, muß von uns schlechterdings, so wie es der Sinn der Rede mit sich bringet, ohne Klügel, ohne Einschränkung, ohne Widerspruch, ohne Einwürfe, ja so gar ohne alles Bedenken angenommen

wer:



werden. Hier redet Gott. Was Gott spricht, ist göttlich wahr. Alle Kreaturen müssen seine Wahrheit ehren, und seinen Aussprüchen sich schlechterdings unterwerfen. In diesen göttlichen Schriften ist also gar kein Irrthum, gar kein Fehler oder Versehen, noch vielweniger ein Widerspruch.

§. 8.

Jedoch die Verschiedenheit ihrer Ausdrücke fordert noch eine Erinnerung. Ein jeder Schriftsteller hat, als Mensch betrachtet, seine besondere Art zu denken, zu schreiben und zu reden. So wenig ein Blat auf dem Baume ein anderes hat, das ihm völlig gleich wäre: so wenig ist ein Mensch dem andern in der Art, sich etwas vorzustellen, und hernach sich auszudrücken, ganz vollkommen ähnlich. Wie sollen wir uns aber die göttliche Schriften vorstellen? Die ewige und unendliche Weisheit verfaßt diese Bücher selbst. Was werden wir hier für eine Art finden, wie sich der Allmächtige ausdrückt, wenn er mit seinen Geschöpfen spricht? Was wird das für ein Styl seyn? Denn wir nennen die besondere Art, wie jemand in seiner Rede sich ausdrückt, einen Styl. Was wird das für ein Styl seyn, der im eigentlichen und rechten Verstande der göttliche Styl heißen wird? Die Begriffe werden dieses entdecken. Der Styl ist die Art sich in einer Rede auszudrücken. Die Art, sich auszudrücken, richtet sich nach der Art, sich etwas vorzustellen. Gottes Vorstellungen sind aber unendlich. Ja, sie sind geheimnißvoll, unbegreiflich, daß selbst die Benennung des Worts, das von Anfang war, große Tiefen undurchschauender Geheimnisse uns merken läßt. Unendliche Vorstellungen können nicht durch Worte ausgedrückt werden. Dieses lehret uns, daß ein göttlicher Styl im eigentlichen Verstande ein Widerspruch sey. Ein Styl setzt eingeschränkte und genau bestimmte Vorstellungen voraus. In derselben Einschränkung, Größe und Verhältnissen hat er seinen Grund. Wollte Gott also seine geheime Wahrheiten den Menschen offenbaren, so müste er erst diese unendliche Begriffe in eingeschränkte verwandeln, göttliche in menschliche Vorstellungen einkleiden. Menschliche Vorstellungen können nicht in abstracto existiren, sondern müssen in concreto existiren, d. i. sie müssen omnimode determiniret, oder in aller Betrachtung bestimmt seyn. Sie müssen also auch, in Ansehung der Art zu denken, desjenigen, der sie denkt, bestimmt seyn. Da also diese Vorstellungen das Einfache an sich haben mußten, daß sie einen gewissen Styl wirkten: so hätte Gott entweder ein besonderes Individuum, einen besondern einzelnen Menschen, schaffen müssen, dessen Denkensart zur

Woher der verschiedene Styl der Evangelisten komme?

B

Regel



Regel wäre angenommen worden; oder Gott richtete sich lieber nach der Natur eines jeden Werkzeuges, welches er gebrauchte. Dieses letzte war ordentlicher und seiner Weisheit gemässer. So wie dieses einzelnen Menschen Individualität die Vorstellungen in der Art und Ähnlichkeit bestimmte, so wirkte sie auch Gott, da er diese Menschen heilige Wahrheiten denken lassen wollte. Ähnlich diesen Vorstellungen gab ihnen Gott die Worte ein, daraus also der Styl erwuchs. Die neue von Gott gewürkte Vorstellungen kamen mit den natürlichen schon vorhandenen in eine Verbindung. Sie hiengen in ihrer ordentlichen Reihe zusammen, so daß eine in die andere wirkte. So richtete also Gott, der ein Gott der Ordnung ist, die Vorstellungen, die er wirkte, nach den natürlichen Vorstellungen eines jeden und nach seiner Art ein. Es ist leicht zu glauben, daß oft mancher Schreiber nicht gewußt, warum er eben diese und nicht andere Worte habe gebrauchen müssen. Der natürliche Zustand eines Menschen, seine Art, sich etwas vorzustellen, Känntnisse, die er schon vorher natürlich erhalten hatte und dergleichen, waren oft das, wornach Gott sich richtete, und welches er, um ihre Feder zu führen, gebrauchte. Ist es nun also Wunder, wann in der Bibel der Styl so oft verschieden ist, so oft neue Schreiber gebraucht sind? Deswegen redet Jesajas so majestätisch, und Amos als ein Hirt. Deswegen schreibet Paulus so heftig, und Johannes so sanft.

§. 9.

Wie Gott die Evangelisten untrüglich gemacht habe.

Dieses müssen wir nun auf die vier Lebensbeschreibungen Jesu denken. Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes sind diese vier Evangelisten. Sie haben ihre Evangelia aus Eingebung des heil. Geistes geschrieben, und alles, was bisher von der göttlichen Eingebung ist gefaget worden, gilt auch von ihnen. Aber wir müssen auch das merken, wodurch sie von einander unterschieden werden. Sie sollten nur eine Geschichte aufzeichnen, welche sie, nach dem Maas menschlicher Einsichten, gewisser massen auch durch natürliche Kräfte wissen konnten. Was man selbst mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hat, aufzeichnen; oder was man von andern, die es also erfahren, mit ordentlichem Fleiß erkundiget hat, sammeln und aufschreiben; ist an und vor sich keine ausserordentliche, noch vielweniger übernatürliche Arbeit. Das war es aber auch nicht bloß allein, welches hier nöthig war. Gott wollte nicht bloß eine Lebensgeschichte Jesu entwerfen lassen, die der menschlichen Kritik noch wäre unterworfen gewesen (§. 5.). Sondern er wollte seiner Kirche mit einer solchen Lebensbeschreibung Jesu ein Geschenk machen, welche zugleich der untrügliche und ununsößliche Grund des

des



des Glaubens und Lebens der Christen seyn sollte. Hätten diese Bücher das durch menschlichen Fleiß werden können? War nicht allemal bey der fleißigsten Genauigkeit noch die Gefahr zu irren möglich? Was war also noch nöthig? Die Möglichkeit zu irren mußte gänzlich weggenommen werden. Das war nun natürlicher Weise nicht möglich. Darum wählte also der Geist Gottes das Mittel der Eingebung, und gab diesen heiligen Männern, wie sie diese Geschichte aufzeichneten, selbst die Vorstellungen ein, womit sie sich unter dem Schreiben alles vorstellten, und auch die Worte, womit sie sich ausdrückten. Weil aber Gott im Eingeben sich nach eines jeden Schreibers natürlicher Vorstellungsart richtete, so ist besonders bey Geschichtschreibern, die ihnen ganz bekante Dinge aufzeichneten, zu merken, daß Gott sich auch nach dem Maas ihrer Erkenntniß, welches sie schon von der Sache erhalten hatten, gerichtet habe. Da Gott vier Schreiber gebrauchen wollte, so ließ er einen jeden aufzeichnen, was er wußte. Es schadet dem göttlichen Ansehen der Evangelisten nicht, wenn in dem einen oder dem andern was fehlet. Genug, wenn Gott durch die viere das Ganze so weit bekant machte und fortpflanzte, als es der Ausbreitung seiner Sache unter den Menschen gemäß war. Man wird sich ja nicht einbilden, daß die Evangelisten allwissend gewesen, oder auch nur einmal alle Umstände gewußt hätten. Ich vermüthe auch nicht einmal, daß Gott einem Evangelisten etwas eingegeben habe, welches derselbe nicht schon vorher gewußt. Man müste denn die langen Reden Jesu besonders beym Johanne ausnehmen, bey denen wenigstens die lebhafteste Erinnerung derselben mächtig muß gestärket gewesen seyn.

§. 10.

Man erwäge folgendes Gleichniß: Ein Vater läßt sein Kind eine Erzählung von einer gewissen Begebenheit aufsetzen. Er will dieselbe an seinen Freund in dem Styl und in der Denkungsart seines Kindes übersenden. Das Kind übergiebet seinen gemachten Auffas dem Vater. Der Vater nimmt diesen Auffas zum Grunde, jedoch dictiret er selbst dem Kinde einen Auffas in die Feder. Er machet keine erhebliche Zusätze. Jedoch löschet er die Worte aus, die eine Zwendeutigkeit oder Irrthum hätten erwecken können, und sezet dafür solche Worte, die die rechte Wahrheit deutlich ausdrücken. Es kan seyn, daß der Vater ein Wort mit gebrauchet, welches, ohne daß es das Kind weiß, auf einen Umstand deutet, der dem Kinde unbekannt geblieben ist. Hier ist der Vater ganz allein Verfasser des Auffases, das Kind nichts als Schreiber, und doch ist die Art zu denken ganz dem Kinde eigen, der Auffas ganz



ganz nach den Einsichten desselben, nach seinen Fähigkeiten und besonders nach Vorstellungen, die sich dasselbe schon vorher von der Sache gemacht hatte, eingerichtet. Man deute dieses auf die Evangelisten. Statt dessen, daß der Vater seinem Kinde erst den Versuch machen lässet, setzen wir in Gott seine Allwissenheit und ewige Vorhersehung. Statt des Dictirens setzen wir die Eingebung. Und so ist Gott allein der Verfasser, die Evangelisten nichts als Schreiber, und doch ist eines jeden Historie, nach dessen Kenntniß, die er vorher von der Sache gehabt, nach den Vorstellungen, die er sich davon gemacht, und nach dem, was er davon behalten, oder gesammelt und sich aufgeschrieben, eingerichtet.

§. II.

Von der
Verschieden-
heit der Evan-
gelisten in der
Erzählung u.
in der Ord-
nung.

Daher kan es leicht kommen, daß ein Evangelist einige unvollkommene Umstände einer Geschichte erzählet, die ein anderer ganz ausführlich hat. Das kan kommen, weil er nicht mehr davon gewußt hat, und Gott ihn nicht mehr hat wollen aufzeichnen lassen, als er wußte. Ein Evangelist wußte einige, ein anderer wußte andere Umstände. Dieser wußte jene nicht, und jener wußte diese nicht. Beide erzählten also andere Umstände. Es folget aber nicht, daß sie sich widersprechen. Setzet man beyde Erzählungen zusammen, so merket man es der Rede an, daß sie nun erst eine rechte ganze Erzählung einer Begebenheit ist, und jetzt auch schön zusammen hänget. Eben so kan es mit der Ordnung gehen. Ein Evangelist hat eine Geschichte in einer besondern Ordnung erzählet hören. Ein anderer hat sie selbst gesehen und weiß die Zeitordnung. Hier lässet Gott jenen in seiner Ordnung, und diesen in der Zeitrechnung erzählen. Jedoch sorget Gott denn dafür, daß kein Widerspruch in der Ordnung entstehe, und daß nicht jener ausdrücklich setzet, es sey zu einer Zeit geschehen, welche der Zeit, die der andere anzeigt, widerspricht. Es ist möglich gewesen, daß die Evangelisten die Zeit von manchen Begebenheiten selbst nicht gewußt haben. Gott hat sie sodann ihnen einzugeben nicht nöthig gefunden, ob er wol dafür genau gesorget hat, daß kein Widerspruch zwischen den Evangelisten entstünde, noch vielweniger die Zeit unrecht angegeben würde. Im letztern Fall wäre die Unwissenheit in einen Irrthum verwandelt worden. Jene war bey einem göttlichen Schreiber möglich, diese aber wäre ihm unanständig gewesen. Die Arten, wie man eine Ordnung betrachten will, sind ohnedem so verschieden, wie verschieden die Regeln der Ordnung sind. Eine Ordnung kan schön und genau seyn, wenn gleich keine Chronologie beobachtet ist. Denn eine jede Ordnung ist ja nicht bestimmt,

met,



met, eine chronologische Ordnung zu seyn. In mancher Erzählung würde eine chronologische Ordnung unangenehm seyn. In Lebensläufen oder Memoires von einzelnen Personen, hat man immer ein gewisses Fach, wo allerley Anekdoten, Apophthegmata, Lehren und besondere Thaten angebracht werden; die man mehr erzählt um den Charakter zu bilden, als eine gewisse Zeit auszufüllen. Z. E. Es heisset, wie großmüthig dieser oder jener war, bewies er, indem zc. Da erzählt man etwas von ihm. Braucht man da genau die Zeit, oder Jahre und Tage zu wissen? Dieses ist genug, die Möglichkeit zu zeigen, daß eine schöne Ordnung beobachtet werden könne, wenn gleich die chronologische Ordnung vermisset wird. Ja, ich sage noch mehr: Wenn in einer Erzählung durch Aehnlichkeit der Klassen eine Sachenordnung erweislich ist, so ist vielmehr die Vermuthung wider die chronologische Ordnung.

§. 12.

Was bishero ist vorgetragen worden, beweiset die Möglichkeit der Verschiedenheit des Vortrages der Evangelisten, welche Verschiedenheit oft gar mit dem Schein eines Widerspruchs jemand blenden kan (§. 4.). Und diesen Scheinwiderspruch aufzuheben ist der Beruf eines Verfärgers der Harmonie. Er muß die Erzählungen, so verschieden sie auch zu seyn scheinen, in eine zusammenhängende Erzählung zusammenzusetzen wissen. Er muß der chronologischen Ordnung nachspüren, und nach derselben alle Begebenheiten ordnen. Er soll also eine Vereinigung machen. Diese muß aber wirklich da seyn, und nicht mit Gewalt erzwungen werden. Folglich muß in einer Harmonie alles Gewaltsame vermieden werden. Das Gewaltsame hauet wol auf einmal einen Knoten durch, löset ihn aber nicht. Was ist aber Gewaltsam? Das ist Gewaltsam, was entweder wider die Göttlichkeit dieser Bücher, oder wider die ausgemachte Eigenschaften guter Schriftsteller anstößet. Zwischen diesen beeden Abwegen mitten innen zu bleiben, ist die Pflicht eines guten Harmonischreibers. Wir finden indeß Schriftsteller, die bald auf den einen, bald auf den andern Abweg gerathen sind. Einige haben auf die Weise den Widersprüchen abhelfen wollen, daß sie dem Text Gewalt gethan. Sie haben die Lesarten geändert, sie haben da die Geschichte aus einander gerissen, wo sie nach dem offenbaren Sinn des Schreibers bey einander gehören, sie haben Verwechselungen der Blätter angenommen, sie haben, mit einem Wort, das kritische Messer eben so dreist bey den Evangelisten gebraucht, als bey weltlichen Schriftstellern. Wie viel dadurch dem göttlichen Ansehen dieser Bücher geschadet wird, brauche ich nicht zu erinnern. Andre nehmen solche

Bei der Harmonie muß alles Gewaltsame vermieden werden.



Ordnungen an, die man unmöglich bey menschlichen Schriftstellern wird gelten lassen. Sie lassen die Evangelisten so reden und schreiben, daß, wenn sie bloß menschliche Schriftsteller wären, sie alles Credites würden beraubet werden, weil man ihre Erzählungen höchst unwahrscheinlich machet. Die erste menschliche Empfindungen, die man sonst bey Erzählungen gewohnt ist, werden beleidiget, die Wahrscheinlichkeit im höchsten Grade verleset, ja die Gesetze einer gesunden Logik bey gewissen Hypothesen oft übermäßig übertreten. Dann helfen sich diese gute Lehrer damit, daß die Evangelisten göttliche Schriftsteller sind, daß die Vernunft unter dem Glauben müsse gefangen genommen werden, daß man bey solchen göttlichen Männern etwas besonderes annehmen müsse, daß man bey dem Wege der göttlichen Weisheit nach derselben verborgenen Ursachen nicht zu genau forschen müsse &c. Lehrer, die so reden, zeigen freilich die größte Hochachtung gegen das göttliche Wort. Fromme Lehrer reden so, die Liebhaber Jesu sind, denen sein Wort gar zu sehr in seiner Kraft gefället, als daß sie es wagen könnten, das geringste anzunehmen, welches dem Worte der Wahrheit verkleinerlich seyn könnte. Je mehr aber diese Art zu handeln frommen Gemüthern gefället, desto mehr ist sie dem Spott der Religionsfeinde ausgesetzt. Diese merken den Cirkel im Beweise zu bald. Der Religionsfeind schliesset: Welches Buch solche Fehler hat, die man gar keinem guten Geschichtschreiber vergeben kan, dasselbe kan unmöglich ein von Gott eingegebenes Buch seyn. Jene Lehrer setzen ihnen entgegen: Welches Buch wirklich ein göttliches Buch ist, dem darf man dergleichen Erzählungen, die man bey Menschen nicht gelten lassen würde, für keinen Fehler anrechnen. Werden sie aber dadurch wider die Religionsfeinde etwas gewinnen? Wird nicht selbst, der noch Zweifel hat, merken, daß man ihm mehr den Knoten zerhaue als zerlege? Wo bleibt nun der Beweis der Wahrheit der christlichen Religion aus den Kennzeichen ihrer Göttlichkeit? Mir ist deswegen solche Art zu verfahren jederzeit sehr unangenehm gewesen, ja wenn ich durchaus aus beeden Wegen einen wählen müste, so wollte ich lieber den ersten Weg wählen, da man die Lesarten ändert, oder eine Verwechslung der Blätter annimmt, als daß ich mit diesem letzten mich zu begnügen lust hätte. Bey dem ersten hätte ich noch Mittel, das göttliche Ansehen zu retten. Bey dem andern aber wäre ich in größter Gefahr, wenn ich dergleichen Vorwurf mit nichts anders, als mit der Göttlichkeit der Schriften ablehnen könnte, welche doch der Religionspötker verwirft und Beweis fordert. Ich habe also allemal dafür gehalten, daß es vor allen Dingen zuerst nöthig sey, die Geschichte der Evangelisten in der blossen Betrachtung eines menschlichen Buches,

als

als eine wohl geschriebene, gut zusammenhängende, von allen ihr schädlichen Vorwürfen freye, und also annehmungswürdige und höchst wahrscheinliche Geschichte, den Augen der Leser vorzustellen; ehe man daraus den Beweis von der Göttlichkeit dieser Bücher führet. Darum halte ich es für eine Hauptarbeit eines Harmonischreibers, daß er die Geschichte so ordne, wie sie in jedem menschlichen Buche würden, ohne Anstoß, ohne Verdacht unwahrscheinlicher Erzählungen, und dabey annehmlich zu lesen und zu fassen gewesen seyn.

§. 13.

Ich leugne nicht, daß ich eben deswegen ungern sehe, wenn der Harmonischreiber auf Vermuthungen sich berufet, wie etwa der Text zu ändern sey. Ja, ich bin den Beweisen für eine Lesart wenig hold, die bloß daraus hergenommen sind, daß sich alsdenn der Vers besser in die Harmonie passet. Ich halte es schon bey einer Harmonie für gewaltsam, wenn man, um derselben willen, die gewöhnliche Lesart verläßt, und eine von den bekannten Varianten vorziehet. Besser und natürlicher ist es, wenn man die allergewöhnlichste Lesart behalten und vergleichen kan. Ich sage dieses aus keinem altväterischen Vorurtheil wider die Varianten. Ich schätze die Arbeiten unserer verdienstvollen Kritiker sehr hoch. Aber NB. nur bloß darum ändern zu müssen, daß man eine Harmonie mache, erwecket Verdacht. Der Vorwurf ist mir in der That zu empfindlich, daß die Feinde der Religion uns beschuldigen sollten, wir müßten den Text ändern, wenn nur noch eine erträgliche Vereinigung der Evangelisten zum Vorschein kommen sollte. Ich halte also dafür, daß, wer eine Harmonie verfertiget, bloß den Text der Evangelisten, den wir in Händen haben, ohne weiter etwas Fremdes hineinzutragen, zum Grunde legen müsse. Ich sage mit Fleiß, daß alles NB. fremde, hineingetragene Werk müsse vermieden werden. Wie viel Fremdes hat man uns nicht aufbürden wollen? Einer bringet schon festgesetzte Gedanken, daß allenthalben die chronologische Ordnung gelten solle, mit. Der andere bestimmet unter den Evangelisten schon denjenigen mit Gewisheit, dessen Ordnung er immer folgen, und die andern darnach ändern will. Der dritte rechnet vorher die Zahl der Osterfeste aus, und will in diese Rechnung die Evangelisten zwingen. Noch ein anderer hat eigene Hypothesen, theils aus dem alten Testament, theils aus dem jüdischen Alterthümern, und will darnach die Harmonie einrichten, u. s. w. Da wird frenlich die Arbeit sauer. Statt einer Vereinigung bringet man noch eine Menge fremder Punkte an, mit denen wieder eine Vereinigung gestiftet werden muß, und also die Arbeit

Vermuthungen und fremde Hilfsmittel sind bey einer Harmonie nicht als Haupt Hilfsmittel zu gebrauchen.



vergrössert wird. Das natürlichste ist, daß man bey dem Text bleibet, und denselben so zerleget und vereiniget, wie es sein Zusammenhang und natürlicher Verstand mit sich bringet. Diese Historie wird als die einzige wahre zum Grunde geleet. Sind denn in der Profanhistorie, Chronologie, oder Alterthümern, ausser der heil. Schrift, sonst noch Schwierigkeiten, so müssen selbige lediglich nach jener Historie abgethan werden; und zwar also, daß sie allemal als wahr vorausgesetzt, und noch zuletzt dafür erkennet wird. Ich halte allemal diejenige Auslegung für die natürlichste, welche einem der Sprache und der Sache kundigen Leser gleich ins Gemüch kommet. Ein anderer Sinn, der zwar wol möglich ist, aber um fremden Ursachen willen herbey geschleppt werden muß, ist und bleibet allemal gezwungen. Das ist bey einem Schriftsteller wahrscheinlich, was ihm innerlich wahrscheinlich ist. Wenn äussere Umstände den Sinn erst bestimmen müssen, so ist er doch immer gezwungen, wenn er gleich möglich ist.

§. 14.

Regeln, welche bey der Harmonie zu beobachten.

Hieraus folgen diese Regeln, welche bey einer Harmonie zu beobachten:

1. Man muß in dem heiligen Texte nichts ändern, sondern ihn so, wie er gelesen wird, vereinigen. (§. 12. 13.)
2. Zwischen den Evangelisten ist gar kein Widerspruch möglich, sondern allenthalben eine Vereinigung thunlich. (§. 5.) Denn alles ist ihnen von Gott eingegeben. (§. 7.)
3. Eine Vereinigung, die nur möglich ist, hebet gleich den Vorwurf des Widerspruchs bey den Evangelisten auf: Diejenige aber, welche am allermeisten mit den übrigen Geschichten zusammen stimmt, ist die wahrscheinlichste. (§. 4.)
4. Die Erzählung der Sachen muß so geordnet werden, daß die Erzählung auf einen jeden Evangelisten passet, und nicht noch mit einem oder mehreren ein Scheinwiderspruch übrig bleibet. (§. 4.)
5. Die Zeitfolge muß in der Harmonie also geordnet werden, daß das Gegentheil aus keinem der Evangelisten weder erweislich noch auch mehr zu vermuthen ist. (§. 4.)
6. Der Beweis eines jeden Stückes der angegebenen Zeitfolge muß aus dem Text, und nicht aus blossen Vermuthungen, vielweniger fremden Hülfsmitteln, genommen werden. (§. 13.)
7. Daß ein jeder Evangelist die chronologische Zeitfolge nothwendig müsse beobachtet haben, lästet sich aus dem Charakter eines göttlichen Geschichtschreibers allein nicht schliessen. (§. 11.)

8. Wenn

8. Wenn eine Sachenordnung in den Erzählungen erweislich ist, so ist allerdings zu vermuthen, daß die chronologische Ordnung daselbst nicht beobachtet sey. (§. 1.)

9. Es ist möglich, daß in den Evangelien Geschichte erzählt sind, deren Zeit gar nicht zu erforschen ist. (§. 11.)

10. Indes soll der, welcher eine Harmonie schreibt, allen Fleiß anwenden, daß er die beste chronologische Ordnung herausbringe, und nach derselben alle Erzählungen der Evangelisten ordne. (§. 4.)

11. In einer Harmonie muß kein Vers oder Wort ausgelassen werden, welches in den Evangelien befindlich ist. (§. 3.)

12. In einer Harmonie muß alles Gewaltfame vermieden, (§. 12.) der göttliche Charakter der Evangelisten weder übertrieben, (§. 9) noch vermindert werden. (§. 7.)

13. In einer Harmonie muß der Text durch Verzerrungen oder Veränderungen nicht so behandelt werden, daß dadurch dem göttlichen Ansehen der biblischen Bücher geschadet werde. (§. 12.)

14. Was man bey einem menschlichen Geschichtschreiber, wenn er gut genennet werden soll, weder vermuthen, noch annehmen, noch gelten lassen wird, das muß man auch bey den Evangelisten weder vermuthen, noch annehmen, noch gelten lassen. Am allerwenigsten verlese man, in der Ordnung der Harmonie, die allgemeine menschliche Empfindung (*sensum communem*) die sich durch gekünstelte Vernunftschlüsse oder metaphysische Möglichkeiten nicht zum Stillschweigen bringen läßt. Man beleidige die Wahrscheinlichkeit und die gesunde Logik nicht. (§. 12.)

15. Zur Harmonie gebrauche man nichts als den biblischen Text, und nehme die Ordnung, die derselbe ganz natürlich an die Hand giebt, für die natürliche, und folglich einzige wahre Ordnung an. (§. 13.)

16. In einer Harmonie gehöret keine Geschichte noch Lehre, welche nicht mit ausdrücklichen Worten in den vier Evangelien stehet. (§. 3.)

17. Bey Ordnung der Begebenheiten in der Harmonie muß aufmerksam auf die Entwicklung der Begebenheiten gesehen werden, damit die Geschichte nicht allein pragmatisch, sondern desto eher wahrscheinlich seyn möge. (§. 5.)

18. Was durch diese Sätze aus dem Text innerlich wahrscheinlich gemacht wird, übertrifft alle Wahrscheinlichkeit, die man durch äussere Umstände erweisen will; ja jene Wahrscheinlichkeit machet diese Wahrscheinlichkeit unwahrscheinlich. (§. 13.)

C

Das





Das andere Kapitel.

Von der chronologischen Ordnung eines jeden Evangelisten insonderheit. Ob ein jeder Evangelist die chronologische Ordnung beobachtet? Oder ob Versezungen in der Harmonie geschehen müssen?

§. 1.

Verschiedene Meinungen über die Frage.

Ich muß gleich zur Entscheidung der grössesten Schwierigkeit, bey Verfertigung einer Harmonie fortschreiten. Die, welche sich damit beschäftigen, theilen sich in zwey Hauptpartheyen. Der eine Theil behauptet, daß alle vier Evangelisten die chronologische Ordnung genau beybehalten. Der andere Theil giebt zu, daß die Evangelisten oft die Zeitordnung bey Seite gesezet, und manche Begebenheiten eher, manche aber später erzählt, als die Zeitordnung es erfordert hätte. Jene Meinung ist durch Ostandern in Ansehen gebracht, welches Ansehen nachher so sehr gestiegen, daß sie bey nahe die herrschende Meinung in unserer Kirche geworden wäre, wenn nicht noch einige ehrwürdige Namen mit auf der Liste ihrer Gegner ständen.

§. 2.

Die Frage muß untersucht werden.

Ich habe mich im vorigen Kapitel noch für keine Meinung erklärt. Dadurch, daß ich im vorigen Kapitel (§. 14. n. 7.) gesagt, aus dem Charakter eines göttlichen Geschichtschreibers könne man einzig und allein nicht schliessen, daß er die chronologische Zeitfolge nothwendig müsse beobachtet haben, habe ich diese chronologische Ordnung noch nicht geleugnet. Es ist vielleicht möglich, daß sie aus der Erfahrung oder andern Gründen bewiesen werden könne. Nun aber werde ich mich wirklich für eine Meinung erklären müssen. Ich wünschte, daß ich alle meine Leser, von welcher Gattung sie auch seyn möchten, in den Stand setzen könnte, die Lage der Sache mit einem deutlichen Blicke zu übersehen, mit mir also zugleich zu untersuchen, und auch zugleich den Ausspruch zu thun. Ich habe dieses eben bey den meisten harmonischen Schriftstellern bemerkt, daß ihr Vortrag so dunkel und so schwer ist, daß viele sich für Durchlesung derselben scheuen, und auf ein gewisses Vertrauen eine

Har: